

LINCK. RELOADED

Margrit Lincks künstlerisches Werk im Dialog mit Arbeiten von Selina Baumann, Karin Lehmann, Irene Schubiger

Kunstmuseum Olten, 10. März bis 12. Mai 2019, Vernissage: Samstag, 9. März 2019, 18.30 Uhr



Margrit Linck



Karin Lehmann



Selina Baumann



Irene Schubiger

Passend zum Frühlingsbeginn präsentieren wir im Kunstmuseum Olten einen ganzen Strauss von Ausstellungen, die sich mit dem in der Kunst aktuell wiederentdeckten Werkstoff Keramik beschäftigen. Ausgehend vom Werk Margrit Lincks laden wir drei Kunstschaaffende zu einem individuellen Dialog mit Arbeiten der Berner Plastikerin ein und zeigen in der frisch renovierten Stadtkirche Skulpturen des Österreicherers Elmar Trenkwalder. Nebst Werken aus unserer Sammlung, die das Thema aufgreifen, präsentieren wir in Schaufenstern eines leer stehenden Geschäfts Linck-Gebrauchskeramik aus Privatsammlungen, und im Einrichtungshaus INSIDE. können Vasen und Schalen aus der Linck-Manufaktur gekauft werden.

Im Zentrum des Projekts steht das künstlerische Schaffen der berühmten Schweizer Keramikerin **Margrit Linck** (1897–1983), die nicht nur im Bereich der Gebrauchskeramik Einzigartiges leistete, sondern neben ihrem «Brotberuf» auch Skulpturen und Figuren von unerhörter Kraft schuf. Diese Plastiken sind bis heute wenig bekannt und waren bisher kaum an Kunstausstellungen zu sehen. Damit ist das Schaffen der Bernerin ein gutes Beispiel für die Rezeption dieses Materials, das als (Kunst-)Handwerk geschätzt, in der bildenden Kunst jedoch über Jahrzehnte hinweg verpöht war.

Wie viele andere Kunstschaaffende ihrer Generation (Otto Baumberger, Otto Morach, Sophie Taeuber Arp, Hans Erni, Sonja Delaunay u. a.) hat Margrit Linck ihre Kunst und ihre Arbeit als Handwerkerin zeitgleich ausgeübt und beiden Bereichen höchstes Engagement entgegengebracht.

Lincks Weg verlief jedoch anders als jener ihrer Künstlerkolleg*innen, denn am Beginn ihres Schaffens stand die Arbeit in der bekannten Töpferei Heimberg, wo sie das Metier der volkstümlichen Gebrauchskeramik erlernte, bevor sie in die Gewerbeschule Bern eintrat und im Bereich der Töpferei ihren ganz eigenen zeitlosen Stil fand. Diese Erfahrungen führten schliesslich zu einer eigenständigen künstlerischen Position, die aus dem Handwerk heraus entstand und doch untrennbar mit diesem verbunden blieb, im Sinne eines gegenseitigen Einwirkens.

Margrit Linck steht aber auch modellhaft für eine Entwicklung in der Kunstrezeption, welche in der 2. Hälfte des 20. Jhs. das Werk vieler vor allem weiblicher Kunstschaaffender in Misskredit und um den ihrem Werk zustehenden Erfolg gebracht hat. Die Avantgarde-Figur des autonomen Künstlers dieser Zeit hatte nämlich alles zu vermeiden, was Bezüge zum Handwerklichen (und damit auch zu weiblich konnotierten Techniken) aufwies, denn dies entsprach nicht der modernen, schnellen Gangart der Kunst und dem Gedanken des L'Art pour l'Art.

Mit einer fundierten handwerklichen Ausbildung im Rucksack und ihre eigene Töpferwerkstatt betreibend, entwickelte Margrit Linck bereits ab den 1930er-Jahren einen ganz eigenen plastischen Stil, indem sie auf der Töpferscheibe gedrehte Gefässe zu surreal anmutenden Skulpturen umformte. Nebst diesen eigenständigen Plastiken entwickelte sie für die Gebrauchskeramik eine ganz neue Formensprache und sicherte der Familie – sie war mit dem Bildhauer und Eisenplastiker Walter Linck verheiratet – damit ein festes Einkommen.

In den 1950er-Jahren begann sie sich zunehmend mit asymmetrischen Formen zu beschäftigen und steigerte damit die Expressivität der reinen Form. Die Wände der Objekte, die nach wie vor auf der Drehscheibe entstanden, wurden verformt, verändert, durchbrochen, erweitert und mit kräftigem, schwungvollem Pinselstrich bemalt.

Um 1960 drang Margrit Linck dann ganz in künstlerisches Neuland vor, als sie, nun zeitweise im Burgund lebend und dort ohne Töpferscheibe arbeitend, ihre Gefäss-Skulpturen ganz von Hand aufbaute. Bruchstellen und Löcher wurden nun Teil der Hohlkörper, die sich bisweilen fast zu zersetzen schienen.

Mit dem zunehmenden Erfolg in der Gebrauchskeramik trat die künstlerische Tätigkeit seltener zutage. In den drei letzten Jahren ihres Lebens jedoch, mit über achtzig, gelang Margrit Linck schliesslich noch ein eindrückliches Spätwerk, eine Serie von surrealen, meist erdfarbenen Wesen zwischen Mensch und Tier, welche die zeitlose bildnerische Kraft der Künstlerin widerspiegeln.

Heute hat sich die bildende Kunst weitgehend von den Klammern der stofflichen wie gattungsspezifischen traditionellen Rahmenbedingungen befreit. Und parallel zum erneut gewachsenen gesellschaftlichen Interesse am Handwerklichen, das auch in der bildenden Kunst zu beobachten ist, lässt sich in den letzten Jahren eine zunehmende Faszination für die spezifischen Qualitäten plastischer und explizit keramischer Techniken beobachten. Zahlreiche Kunstschaaffende wenden sich heute gerade wieder jenen Techniken zu, die im 20. Jh. als zu wenig erhaben, zu handwerklich und auch als explizit weiblich verbrämt wahrgenommen wurden. (Dazu zählen auch andere traditionell häusliche und deshalb weiblich konnotierte Handwerks-techniken wie Nähen, Stricken, Häkeln, das Textile insgesamt usw.).

Mit der **Ausstellung «Linck. Reloaded»** rücken wir Margrit Lincks freies künstlerisches Schaffen in den Fokus und laden drei, gegenwärtig vertieft mit Keramik beschäftigte Künstlerinnen ein, mit ihren eigenen Arbeiten in einen Dialog mit den Werken der Bernerin zu treten. Denn alle drei setzen sich je auf ganz eigene Art mit den Rahmenbedingungen und spezifischen Eigenschaften der Keramik auseinander und sind in unterschiedlicher Weise mit dem Schaffen der «Grande Dame» vertraut.

Selina Baumann (*1988), die fast ausschliesslich mit dem Werkstoff Keramik arbeitet, nutzt die Bearbeitung des Rohmaterials und den physischen Entstehungsprozess als wichtige Bestandteile ihrer bildhauerischen Arbeit. Mit ihren aufwändigen figurativen Tonplastiken, die in mehreren Arbeitsschritten aufgebaut werden, bedient sich die in Basel lebende Künstlerin eines Formenvokabulars, das aus dem Bildgedächtnis unserer Zivilisation schöpft und Transformationen in Gang setzt.

Karin Lehmanns (*1981) Werdegang ist geprägt durch den Umgang mit der Keramik, denn sie absolvierte vor ihrem Masterabschluss in Contemporary Arts Practice an der HKB die Keramikfachklasse in Bern. Mit dem Schaffen von Margrit Linck ist sie sehr vertraut, arbeitete sie doch über mehrere Jahre hinweg in der Linck-Manufaktur. Ihr Fokus liegt auf dem Arbeitsprozess, der die endgültige Form der Objekte, Skulpturen und Installationen, die sie fertigt, mitbestimmt. Das Interesse gilt dem Prozesshaften und einem Umgang auf «Augenhöhe» mit dem Ausgangsmaterial.

Irene Schubiger (*1948), die heute in Reichenbach bei Bern in Nachbarschaft zum ehemaligen Lebenszentrum von Margrit und Walter Linck wohnt und arbeitet und das Künstlerpaar gut kannte, nutzt den Werkstoff Ton kaum und fertigt ihre Skulpturen aus Gips, Plastik und anderen Materialien. Gleichwohl ist ihren fragmentarischen Figuren und Installationen eine Formensprache eigen, die auf eine tiefe Verwandtschaft mit dem Schaffen Margrit Lincks schliessen lässt.

Mit dem Projekt «Linck. Reloaded» soll Margrit Lincks Werk in der Gegenüberstellung mit zeitgenössischer Kunst einer Neubefragung unterzogen und auf seine Aktualität hin untersucht werden. Damit leistet das Projekt auch einen Beitrag zur Reflexion der Beziehung von Kunst und Handwerk im 20. und 21. Jh.

Die Ausstellung entsteht in Kooperation mit dem Nachlass Margrit und Walter Linck und mit freundlicher Unterstützung der Galerie annex14, Zürich.

Publikation Im Verlauf der Ausstellung erscheint eine Publikation, die das gesamte Projekt dokumentiert. Der Textbeitrag einer externen Expertin kontextualisiert und befragt das Unterfangen.

Gebrauchskeramik von Margrit Linck aus Schweizer Privatsammlungen zeigen wir in den Schaufenstern eines leerstehenden Geschäfts in unmittelbarer Nähe des Museums. Gleich daneben präsentiert und verkauft das Einrichtungshaus INSIDE. aktuelle Gebrauchskeramik aus der Linck-Manufaktur.

Weitere Ausstellungen mit Linck-Skulpturen zeigen aktuell die Galerie annex14 in Zürich (bis 30. März) und die Galerie Dominik Müller in Basel (9. März bis 27. April).

bilden. formen. modellieren

Werke aus der Sammlung

Kunstmuseum Olten, 10. März bis 12. Mai 2019, Vernissage: Samstag, 9. März 2019, 18.30 Uhr



Die thematische Sammlungspräsentation «bilden. formen. modellieren» nimmt Bezug auf die aktuelle Hauptausstellung und gestaltet dafür einen zeitlich und medial erweiterten Echoraum. Zugleich spiegelt sie die Besonderheiten der Oltnen Sammlungsbestände wider.

Das Material, aus dem Margrit Linck ihre surrealen, amorphen Figuren schuf, war der Töpferthon. In der Sammlung des Kunstmuseums Olten sind Plastiken aus diesem Werkstoff nicht zahlreich vertreten. Gleiches gilt für Arbeiten verwandten Materialien wie Gips oder Klinker. Und anders als bei Linck handelt es sich meist nicht um eigenständige Werke, sondern um Studien oder Modelle für Kleinplastiken in Bronze, für Kunst-am-Bau-Projekte oder für Kunstwerke im öffentlichen Raum.

Diese Beobachtung verweist darauf, dass Skulpturen im kleinräumigen Kunstmuseum Olten schon aus Platzgründen eher ein Randgebiet der Sammlungstätigkeit darstell(t)en. Gewachsen ist dieses in enger Anlehnung an die übrigen Bestände, vor allem aber auch in Zusammenhang mit der Dokumentation von Projekten für Kunstwerke im städtischen Raum. So bewahrt das Museum Vorarbeiten zu ausgeführten und Entwürfe zu nicht realisierten Skulpturen auf. Besondere Erwähnung verdienen die Studien zu Otto Charles Bänningers (1897–1973) Reiterstandbild «Remonte!» (1957), das Ankommende an der Bahnhofsbrücke begrüsst, oder die zahlreichen Entwürfe von Johann Jakob Probst (1880–1966).

Dabei zeugt die geringe Präsenz eigenständiger keramischer Kunstwerke in der Sammlung auch davon, dass Keramik in der bildenden Kunst lange Zeit tabuisiert und in die Ecke der angewandten Künste oder der Volkshochschulkreativität verbannt wurde.

Die Ausstellung bringt plastische Arbeiten aus unterschiedlichen Werkstoffen zusammen und möchte dazu anregen, über die sich wandelnde Bedeutung und Bewertung und die dadurch beeinflusste Verwendung künstlerischer Materialien nachzudenken: Im Zentrum steht eine Auswahl keramischer Arbeiten aus der ersten Hälfte des 20. Jhs. Einem zeitlos harmonischen Menschenbild geschuldet, dominieren hier – etwa im Schaffen von Hermann Haller (1880–1950) oder Hans von Matt (1899–1985) – in sich ruhende (weibliche) Akte und Portraitbüsten neben Tierdarstellungen. Ansätze einer modernen Formensprache lassen sich im kruderen und abstrahierenden Zugriff auf die Figur bei Probst und Bänninger erkennen.

«Fleur du ciel», die 1961 entstandene filigrane «Raumzeichnung» aus Federstahlband und Eisenstäben von Walter Linck (1903–1975), dem Ehemann Margrit Lincks, markiert in der Ausstellung den Auftakt zu einer Gruppe von Werken, die sich ab den 1950er-Jahren diverser neuer Werkstoffe bedienen, Fundobjekte integrieren oder auf inhaltlicher Ebene neue Fragestellungen in den Blick nehmen, etwa die Entmaterialisierung, die Bewegung oder die Performativität der Plastik. Abgerundet wird die Präsentation von zweidimensionalen Arbeiten, die sich auf unterschiedliche Weise mit der für die Skulptur massgebende Beziehung von Körper und Raum befassen oder die – auch bei Margrit Linck anklingende – Verwandtschaft von Körper und Gefäss thematisieren.

Mit Werken aus der Sammlung von: Joëlle Allet, Otto Charles Bänninger, Walter Bodmer, Peter Brunner-Brugg, Urs Eggenschwyler, Gunter Frentzel, Hermann Haller, Schang Hutter, Otto Kappeler, Walter Linck, Hans von Matt, Bruno Meier, Johann Jakob Probst, Christian Rothacher, Matias Specha, Ludwig Stocker, H. P. Weberhans, Oskar Wigglu u. a.

Abb.: Hans von Matt, Mädchenbüste, 1928, Terrakotta; Otto Charles Bänninger, Remonte!, 1956, Bronze, vergoldet; Schang Hutter, Antonella, 2003, Gips, bemalt; Walter Linck, Fleur du ciel, 1961, Eisendraht, Stahlband, Kugeln; H. P. Weberhans, Skulptur, 1996, Gips, bemalt, Kunststoff, Metall.

Elmar Trenkwalder. Skulpturen

Ein Projekt in der Stadtkirche Olten

Kunstmuseum Olten, 10. März bis 19. Mai 2019, Vernissage: Samstag, 9. März 2019, 18.30 Uhr

Achtung: Wegen einer Terminüberschneidung sind die Skulpturen in der Stadtkirche am Vernissagenabend von 16–17.30 Uhr und ab 21.15 Uhr zu besichtigen!



Erstmals darf die Empore der frisch renovierten Oltner Stadtkirche, die sich direkt neben dem Museum befindet, für eine Ausstellung des Kunstmuseums genutzt werden. Der lichtdurchflutete Raum eignet sich dank seiner klassizistischen Schönheit hervorragend für die Präsentation von Skulpturen des Österreichers Elmar Trenkwalder (*1959) – ebenfalls ein Meister im Umgang mit Keramik.

Wie kaum ein anderer Künstler seiner Generation nutzt Trenkwalder den Werkstoff seit Jahren für seine hochkomplexen Figuren, die sich mittlerweile zu eindrucksvoller Grösse auftürmen. Weniger Bildhauer als Plastiker, erreichen seine Arbeiten mit dem Material des Tons Freiheiten und Dimensionen, denen lediglich die statischen Eigenschaften während des Herstellungsprozesses Grenzen setzen. Aus Einzelteilen gefügt, die dem Format des Brennofens angepasst sind, zeugt das exakte Zusammenspiel der einzelnen Teile, die erst im Ausstellungsraum zur Skulptur kombiniert werden, vom virtuosen Umgang des Künstlers mit dem Schrumpfungprozess des Materials.

Anders als Margrit Linck, die den Weg in die Kunst über die Arbeit in einer Keramikmanufaktur fand, wandte sich Trenkwalder, der in Wien Malerei studiert hatte, erst ab 1986 dieser Technik zu und eignete sich die Kenntnisse ohne fremde Hilfe selbst an. Heute ist er ein Meister dieses Handwerks, dessen Virtuosität ihresgleichen sucht. Dank des souveränen Umgangs mit dem Material erreichen seine Skulpturen beeindruckende Ausmasse. Aber auch im kleineren Format überwältigen einen die meist symmetrisch aufgebauten Objekte mit ihrer Überfülle an Details und durch ihre Vieldeutigkeit.

Formale Assoziationen sprechen von der Verwandtschaft zum Manierismus und Rokoko oder zur Art Brut, während die glasierten Keramikarchitekturen auch an Hindu- oder Khmertempel und andere himmelwärts strebende Anlagen erinnern, oder gar an Gebilde aus Science-Fiction und Fantasywelten.

Die für die Skulptur seit je zentrale Frage nach dem Raum steht ebenso im Fokus seines Interesses wie die Untersuchung der Beziehung zwischen Architektur und Ornament oder die Frage nach der Funktion des Details. Trenkwalders üppige Kunst erlaubt dem Publikum ein intensives Schauen und verspricht ein höchst sinnliches wie sinnhaftes Erlebnis.

Die Ausstellung entsteht mit freundlicher Unterstützung der Galerie Bernard Jordan, Berlin/Paris/Zürich.

Veranstaltungen

- Do, 7. März, 14 Uhr: Kunst für Senior*innen
- Sa, 16. März 11–16 Uhr: Keramik Studio, Workshop mit Tomas Germann und Anouk Baumgartner in Zürich, auf Anmeldung
- So, 24. März, 10.30 Uhr: Konzertmatinee des Theater- und Konzertvereins Olten
- Mi, 27. März, 18 Uhr: Kunst für Freund*innen
- Di, 2. April 19.15 Uhr: Keramik, ein Werkstoff zwischen High and Low. Gespräch mit Stefan Gelzer (Direktor Schule für Gestaltung Bern und Bier) und Gästen
- Di, 9. April 19.15 Uhr: Krug, Vase, Topf und Töpfchen. Ines Henner erzählt Geschichten
- Di, 16. April, 19.15 Uhr: Künstlerinnengespräch mit Selina Baumann, Karin Lehmann und Irene Schubiger in der Ausstellung «Linck. Reloaded», Moderation: Dorothee Messmer
- Di, 30. April 19.15 Uhr: Ein Abend zu Margrit Linck. Gespräch mit Regula Linck (Betreuerin des Nachlasses) und Dorothee Sauter Helfenstein (Keramikerin, ehem. Mitarbeiterin von Margrit Linck)
- Di, 7. Mai 19.15 Uhr: Öffentliche Führung
- So, 12. Mai, 16 Uhr: Finissage «Linck. Reloaded» & Sammlungsausstellung
- So, 19. Mai, 10–17 Uhr: Internationaler Museumstag, Finissage «Elmar Trenkwalder. Skulpturen»

Informationen zu den wiederkehrenden Vermittlungsangeboten sowie Details zu allen Anlässen: www.kunstmuseumolten.ch

Kunstmuseum Olten Kirchgasse 8, CH-4600 Olten, +41 62 212 86 76, info@kunstmuseumolten.ch
Di–Fr 14–17 Uhr (Do bis 19 Uhr), Sa/So 10–17 Uhr; weitere Informationen: www.kunstmuseumolten.ch